

Gemeinsam in die Zukunft: „Weil wir es wert sind“

Diakonie für Menschen

Bericht des Vorstandes
des Diakonischen
Werkes der EKD durch
Präsident Klaus-Dieter
K. Kottnik

Diakonische Konferenz
am 14. Oktober 2009



■ Inhaltsverzeichnis

Gemeinsam in die Zukunft: „Weil wir es wert sind“	3
1. Die Weiterentwicklung der Fusion	6
1.1. Die Weiterentwicklung des Bundesverbandes	8
1.2. Die Weiterentwicklung der Vernetzung: Fach- und Landesverbände	9
2. Die Mitarbeitenden und das Arbeitsrecht	11
3. Die Chancen und Herausforderungen für die Diakonie im veränderten Sozialstaat	13
4. Die Gestaltungsaspekte zwischen Diakonie und Kirche	15
Impressum	19

Gemeinsam in die Zukunft: „Weil wir es wert sind“

„Weil wir es wert sind“ – dieser Slogan stand am 18. September 2009 in übermannsgroßen Buchstaben, gehalten und getragen von Mitarbeitenden aus diakonischen Einrichtungen von Berlin und Brandenburg vor dem Bundestag.

Beklebt waren sie mit den vielen Bildern der Menschen, die diese Aktion unterstützten – mittlerweile sind es mehr als 40.000 Unterschriften.

Anschließend haben wir die dafür eigens angefertigten Bücher mit Bildern und Unterschriften in den Parteizentralen in Berlin abgegeben, verbunden mit unseren pflegepolitischen Forderungen. Denn darum ging es uns mit dieser Aktion: um eine gerechtere Entlohnung in der Pflege beziehungsweise darum, dass das Thema „wertschätzende Finanzierung von Pflege“ Teil der Koalitionsverhandlungen wird.

Der Hintergrund

Wie war es zu diesen Unterschriften gekommen? Mit dem Kirchentag im vergangenen Sommer in Bremen wurde diese Aktion gestartet. Man konnte sich den pflegepolitischen Forderungen der Diakonie anschließen, indem man sein Bild und seine Unterschrift ins Internet stellte.

Nach kleinen Anfangs- und Anlaufschwierigkeiten wurde die Aktion, mehr als wir es je vermutet haben, angenommen – so dass bundesweit etwa 40.000 Menschen daran teilgenommen haben – und es geht weiter. Ihre Unterschriften und Bilder waren es, die auf den übermannsgroßen Buchstaben zu sehen waren.

Die Aktion ist noch nicht abgeschlossen und die Koalitionsverhandlungen sind noch nicht geführt. Insofern kann ich heute noch nicht abschließend beurteilen, ob und inwiefern wir als Diakonie mit dieser Aktion erfolgreich waren.

Aber schon heute zeigt sich, dass die Kampagne in mehrfacher Hinsicht zumindest vorläufig ein beachtlicher Erfolg war.

Insgesamt sind es unterschiedliche Erfolgserlebnisse, die zu diesem Ergebnis geführt haben. Aber: jeder dieser Aspekte steht zugleich auch für einen Anspruch an unser zukünftiges Tun und an unsere zukünftige Ausrichtung. Deshalb stelle ich diese Aktion an den Anfang unseres gemeinsamen Vorstandsberichts, weil sie nicht nur exemplarisch zeigt, was wir können, sondern insbesondere was wir im kommenden Jahr verstärkt tun müssen.

Erfolg und Anspruch: Die fünf Aspekte im Überblick

1. Zentrenübergreifende Zusammenarbeit im Bundesverband

Draußen weithin unsichtbar, aber doch ein wesentlicher Erfolgsfaktor: Das Projekt ist in unserem Haus zentrenübergreifend entwickelt worden. Für mich leitet sich daraus der Anspruch an uns als Bundesverband ab, dass wir zukünftig noch modernere und intelligenter Strukturen sowie Prozesse benötigen und uns noch besser aufstellen müssen, um unsere Arbeit effektiv und effizient zu leisten. Wie ich mir das vorstelle, darauf werde ich später explizit eingehen.

2. Übergreifende Zusammenarbeit

Wir haben diese Aktion gemeinsam mit dem DEVAP und dem Landesverband Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz veranstaltet. Die übergreifende Zusammenarbeit zwischen Bundes-, Landes- und Fachverband, die hier stattgefunden hat, ist für mich ein weiterer Erfolg dieser Aktion. Aber ich leite für uns daraus auch den Anspruch ab, dass wir uns zwischen Landes-,

■ Gemeinsam in die Zukunft: „Weil wir es wert sind“

Bundes- und Fachverbänden noch viel stärker als bisher vernetzen müssen. Dazu zählt vor allem, dass auch die Verbands- und Gremienstruktur des Diakonischen Werkes der EKD noch schlagkräftiger und schneller wird. Wie die weiteren Schritte der Vernetzung unserer Arbeit aussehen und wo für mich die Erfolgskriterien liegen, darauf werde ich in meinem Bericht näher eingehen.

3. Beweis der Wertschätzung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Mit dieser Aktion haben wir gegenüber unseren Mitarbeitenden in der Diakonie deutlich machen können, dass wir ihre Anliegen ernst nehmen. Originalton einer Berliner Altenpflegerin, die an der Aktion teilgenommen hat: „Dass die als Bundesverband so wat machen, dit hätt ick nie jedacht, dit find ick toll, ick hab jedacht, die schlafen nur“. Dieser Satz ist Kompliment und Anspruch zugleich. Denn in der Diakonie sind wir einer besonderen Gefahr ausgesetzt: Je besser Mitarbeitende funktionieren, je reibungsloser und störungsfreier die Prozesse ablaufen, desto „unsichtbarer“ werden die Mitarbeitenden.

Eine der großen Herausforderungen der Diakonie ist deshalb, Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen präzise im Blick zu haben und immer wieder aufs Neue durchzubuchstabieren, wie die Wertschätzungskultur *aktuell* aussieht. Deshalb wird das Thema „Kirchliches Arbeitsrecht“ ebenfalls wesentlicher Bestandteil meines Berichtes sein.

4. Aufmerksamkeitsstarker Auftritt

Ein weiterer Erfolg der Aktion ist, dass wir mit einer ungewöhnlichen Art und Weise unseres Auftritts gehört worden sind. So haben sich im Umfeld der Aktion nicht nur Gespräche mit Politikern ergeben, sondern auch die Aktion selbst stieß in den Parteizentralen durchaus auf Interesse und offene Ohren. Mir zeigt dies, dass wir in Berlin angekommen sind und dort auch angenommen werden.

Das liegt auch daran, dass wir uns eine neue Professionalität und Modernität erarbeitet haben – in diesem Fall war es die bisher ungewohnte Nutzung des Internets im Zuge dieser Aktion. Damit haben wir eine andere Ebene und Weise der Kommunikationsfähigkeit erreicht. Auch hier steht ein hoher Anspruch hinter dem Erfolgsaspekt. Wie werden wir noch kommunikations- und anschlussfähiger? Wie reagieren wir auf die Weiterentwicklung der sozialen Systeme nach der Wahl? Welche Gestalt und welche Aufgabe hat die Diakonie im zukünftigen Sozialstaat? Ich halte dies für unsere zentralen Fragen in den kommenden Jahren und werde Ihnen als Vorstand auch dazu unsere Überlegungen aufzeigen.

5. Anregung einer Wertedebatte

Mit der Aktion „Weil wir es wert sind“ haben wir nicht nur eine sozialpolitische Diskussion um Pflege anregen wollen. Es ging uns um mehr, nämlich eine Wertedebatte, genauer gesagt um die Chance, auf etwas veränderte Art unsere christlichen Werte in die gesellschaftliche Diskussion um Pflege hineinzutragen. Dass uns zumindest der Beginn einer Wertediskussion gelungen ist, halte ich deshalb für einen Erfolg, weil nachhaltige Veränderungen nur über die Veränderung von Werten und Grundüberzeugungen gelingen.

Und das ist gleichzeitig der Anspruch: Wie werden wir noch besser darin, solche und ähnliche Wertediskussionen so anzuzetteln, damit sie nicht nur ernst genommen werden, sondern tatsächlich zu neuen Dialogen zwischen Kirche, Diakonie und Gesellschaft führen? Hier ist für mich auch das Verhältnis zwischen Kirche und Diakonie angesprochen. Mit der Fusion ergibt sich eine Nähe zwischen Diakonie und verfasster Kirche, die lange überhaupt nicht denkbar schien. Und die Frage lautet: Wie gestalten wir aktiv und selbstbewusst dieses neue Verhältnis zwischen Kirche und Diakonie? Mit diesen Überlegungen wird dieser Bericht dann schließen.

Noch einmal: Aus diesen Erfolgsaspekten ergeben sich für uns als Diakonie folgende fünf Herausforderungen für die nahe Zukunft:

■ Gemeinsam in die Zukunft: „Weil wir es wert sind“

1. Die Gestaltung des Bundesverbandes
2. Die Vernetzung unserer Ebenen zwischen Bundesverband, Landesverband und Fachverband
3. Die arbeitsrechtlichen Herausforderungen
4. Unsere Aufgabe im veränderten Sozialstaat
5. Unser Verhältnis zur verfassten Kirche

Daraus ergibt sich zugleich die Struktur meines Berichtes, wobei alle Themen mehr oder weniger in das Thema eingebettet sind, das uns aktuell am meisten beschäftigt: die Fusion zwischen Diakonischem Werk der EKD und Evangelischem Entwicklungsdienst (EED).

Sie erinnern sich, vor einem Jahr hat dieses Thema unsere Diskussionen maßgeblich bestimmt, heute – ein Jahr später – wird es wieder am Anfang aller Punkte stehen. Mit dem Unterschied, dass sich der Anspruch an uns verändert und konkretisiert hat. Die zentrale Frage für 2010 wird daher lauten: Wie werden wir ein arbeitsfähiges Evangelisches Zentrum für Entwicklung und Diakonie, das beidem Rechnung trägt: einerseits unseren Unterschiedlichkeiten, die gut sind und bestehen bleiben sollen, und andererseits den Anforderungen, die an uns gestellt werden, um gemeinsam als Evangelisches Zentrum sichtbar für Frieden und Gerechtigkeit zu agieren. Dieser Teil meines Berichtes, wird dieses Jahr eher eine Art Werkstattbericht sein.

Hier also noch einmal meine Gliederung auf einen Blick:

1. Die Weiterentwicklung der Fusion
Ich werde Ihnen einen kurzen Sachstandsbericht geben, Sie anschließend an meiner ganz persönlichen Einstellung teilhaben lassen und Ihnen dann darstellen, welche Herausforderungen wir meines Erachtens 2010 bewältigen müssen.

Nachfolgend gehe ich auf die zwei genannten organisatorischen Themen ein:

- 1.1. Die Weiterentwicklung des Bundesverbandes
- 1.2. Die Weiterentwicklung der Vernetzung

Auch hier werde ich Ihnen jeweils einen kurzen Status sowie eine persönliche Einschätzung geben

und dann als Diskussionsgrundlage mit ein paar Thesen die jeweiligen Herausforderungen umreißen.

Die Fusion und die damit einhergehenden Themen sind immer der besonderen Gefahr gegenüber den Wettbewerbern ausgesetzt. Denn nach gängiger Erfahrung wird in Organisationen, die solche Prozesse durchlaufen, so viel Energie gebunden, dass oft kaum noch Zeit für die Produkte und Kunden bleibt. Das darf und wird uns nicht passieren.

Deshalb ist es mir in diesem Bericht besonders wichtig, auf folgende weitere Hauptpunkte einzugehen:

2. Die Mitarbeitenden und das Arbeitsrecht

Ich möchte Sie über die momentane Situation informieren, Ihnen meine Bewertung mitteilen und unsere Herausforderungen in diesem Bereich benennen.

3. Die Chancen und Herausforderungen für die Diakonie im veränderten Sozialstaat

Bei diesem Punkt werde ich auf die aktuelle Situation aufgrund der Wirtschafts- und Finanzkrise eingehen und meine persönliche Einschätzung unserer Chancen abgeben und mit entsprechenden Thesen unseren zukünftigen Anspruch untermauern.

4. Die Gestaltungsaspekte zwischen Diakonie und Kirche

Hier werde ich explizit auf das aktuelle Verhältnis zwischen Diakonie und Kirche eingehen, Ihnen die Schritte darlegen, die wir gegangen sind, weitere Möglichkeiten der Annäherung aufzeigen und mit den Herausforderungen an das neue Miteinander meinen Bericht abschließen.

Zum Ende dieses Berichts werde ich dann noch einige allgemeine Thesen zusammenfassen, die den Anspruch an uns darstellen und die ich als Diskussionsgrundlage für uns verstanden wissen möchte.

1. Die Weiterentwicklung der Fusion

Aktueller Status im Fusionsprozess

Während der letzten Diakonischen Konferenz in Hamburg wurde die Fusion des Diakonischen Werkes der EKD und des Evangelischen Entwicklungsdienstes beschlossen. Die von den Vorständen der beiden Werke und einer Steuerungsgruppe erarbeiteten „Eckpunkte“ für die zu entwickelnde Satzung sind von der Diakonischen Konferenz zwar nicht verabschiedet, aber als „Grundlage“ für den weiteren Prozess „zur Kenntnis genommen“ worden. Das bedeutet auf der einen Seite noch eine gewisse Offenheit, die zur Partizipation am Fusionsprozess einlädt. Auf der anderen Seite haben sich sowohl die Diakonische Konferenz als auch die Mitgliederversammlung des EED eben doch auf eine Grundlage geeinigt, auf deren Basis die weiteren Schritte zu gehen sind.

Insofern waren die Eckpunkte auch Grundlage für den Referentenentwurf einer Satzung für das neue Gesamtwerk. Dieser wurde im Wesentlichen – in enger Verbindung mit dem EED und dem Kirchenamt der EKD – in unserem Haus ausgearbeitet. Der Referentenentwurf wurde zunächst in den zuständigen Gremien diskutiert. Da – so jedenfalls mein Eindruck – die unterschiedlichen Arbeitsebenen der am Fusionsprozess beteiligten Personen nicht immer für alle transparent sind, möchte ich sie an dieser Stelle kurz benennen:

Ebene der Organe

Hier sind die Vorstände der beiden Werke, die sich im letzten Jahr monatlich zu gemeinsamen Vorstandssitzungen und darüber hinausgehend zu gemeinsamen Klausuren getroffen haben, die wesentlichen Akteure. Aus Vertretern des Diakonischen Rates, des Aufsichtsrates des EED, des Kirchenamtes der EKD und der beiden Vorstände wurde eine Steuerungsgruppe gebildet, die die Arbeit der

Vorstände begleitet und die anstehenden Beschlüsse zur Fusion für die Aufsichtsorgane vorbereitet. Daran anschließend werden sich sowohl der Diakonische Rat als auch der Aufsichtsrat des EED mit den anstehenden Entscheidungen befassen, um damit auf unserer Seite Ihnen als Diakonische Konferenz und auf Seiten des EED der Mitgliederversammlung eine fundierte Entscheidung zu ermöglichen.

Verbandsebene

Dass darüber hinaus sowohl die Fachverbände, die Landesverbände als auch die Freikirchen an der weiteren Erarbeitung der Satzung beteiligt werden, ist dem intensiven Bemühen um breite Partizipationsmöglichkeiten am Fusionsprozess zuzurechnen. Wir wollen damit erreichen, dass sich am Ende alle mit dem neuen Gesamtwerk identifizieren können. Deshalb hat der Diakonische Rat bereits im Frühjahr diesen Jahres einen Beschluss für die Diakonische Konferenz vorbereitet, mit dem die Amtszeit dieser Diakonischen Konferenz um zwei Jahre verlängert wird. Die Satzung des neuen Gesamtwerkes wollen wir gemeinsam mit Ihnen beschließen. Wir rechnen damit, dass es in der ersten Hälfte des nächsten Jahres in einer dann einzuberufenden Sondersitzung der Diakonischen Konferenz zur ersten Lesung der Satzung kommen kann.

Operative Ebene

Auf dieser Ebene wurde das Fusionsprojekt von den Vorständen beider Werke und einer aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beider Werke gebildeten Gesamtprojektgruppe weiter erarbeitet. So wurde bis zum Frühjahr dieses Jahres das Design des Fusionsprojektes entwickelt, das sich wiederum in fünf Einzelprojekte gliedert:

- Das Projekt „Entwicklungswerk“ ist ein Kern des Fusionsprozesses, in dem die unterschiedlichen

■ 1. Die Weiterentwicklung der Fusion

Prozesse des Evangelischen Entwicklungsdienstes, von „Brot für die Welt“ und „Diakonie Katastrophenhilfe“ verwoben und zum Teil auch ganz neu entwickelt werden müssen.

- Das Projekt „Service“ ist ein weiterer Kernbereich der Fusion. Hier müssen die Prozesse unseres Vorstandsbereiches „Wirtschaft und Verwaltung“ sowie die entsprechenden Arbeitsbereiche des EED miteinander verbunden werden.
- Das Projekt „Bundesverband“ wird im Fusionsprozess die Anstöße aus der im letzten Jahr abgeschlossenen Evaluation umsetzen.
- Das Projekt „Übergang“ erarbeitet alle fusionsrelevanten Prozesse bis zur Fusion – inklusive Bau, Umzug und anderem.
- Das Projekt „Evangelisches Zentrum“ liegt mir ganz besonders am Herzen. In diesem Projekt werden wir die Frage beantworten, wie wir mit den bereits im bisherigen Prozess deutlich erkannten Unterschieden in den Aufgaben, im Blickwinkel und in den Kulturen der Fusionspartner so umgehen, dass am Ende tatsächlich ein inhaltlicher und organisatorischer Gewinn steht.

Die Koordination der Einzelprojekte

Eine Gesamtsteuerungsgruppe koordiniert die jeweiligen Einzelprojekte. Mit der Begleitung der Projekte „Gesamtsteuerung“, „Service“ und „Entwicklungswerk“ wurde die vor allem in den beiden Entwicklungswerken eingeführte Beratungsfirma Contract beauftragt, die Projekte „Bundesverband“ und „Evangelisches Zentrum“ werden von Dr. Dithmar und Partner begleitet.

Als Arbeitsebenen der Fusion habe ich die Ebene der Organe und die operative Ebene benannt. Eine weitere Ebene ist die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hier haben die Sozialplanverhandlungen mit den Mitarbeitervertretungen des Diakonischen Werkes der EKD und des EED unter Einbeziehung von Vertretern des Kirchenamtes der EKD begonnen. Darüber hinaus haben wir die Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter auch inhaltlich am Fusionsprozess beteiligt. Im Januar dieses Jahres wurde eine große „Denkwerkstatt“ genannte Open-Space Veranstaltung mit breiter Beteiligung von Mitarbeitenden aus beiden Häusern durchgeführt.

Auch möchte ich an dieser Stelle den Fortgang der Verhandlungen mit der Berliner Stadtmission nicht unerwähnt lassen. Die Vorstände der beiden Werke haben zunächst ein Anforderungsprofil an das Gebäude für das neue Gesamtwerk erarbeitet sowie mehrere Standortalternativen geprüft. Dabei hat sich der Standort Berliner Stadtmission durchsetzen können.

Einschätzung zur Fusion

Wenn ich einen resümierenden Blick auf den bisherigen Prozess werfe, fallen mir persönlich folgende Aspekte auf: Wie die bisherigen Diskussionen gezeigt haben, ist der Weg zwischen dem Wunsch einer möglichst großen Bewahrung der Eigenständigkeit des dann entstehenden Entwicklungswerkes und dem Bundesverband Diakonie sowie dem Ziel, ein effektives und effizientes Gesamtwerk zu schaffen, eine äußerst heikle Gradwanderung.

Einerseits ist zum Beispiel der bisher erarbeitete und nun zur Diskussion stehende Satzungsentwurf, wie ich meine, ein reiner „Additionsentwurf“, in dem Wesentliches aus den Satzungen des EED und des Diakonischen Werkes der EKD addiert worden ist, um möglichst viel zu bewahren.

Andererseits erleben wir jetzt in der Diskussion, dass viele unter uns erheblich weitergehende Vorstellungen haben. Insbesondere während der vorher kurz angesprochenen Denkwerkstatt im Januar haben viele Teilnehmende als persönlich Betroffene Ideen für eine sehr enge Verknüpfung der beiden Werke entwickelt.

Meiner Einschätzung nach gilt es, beide Seiten im Hinblick auf den Fusionsprozess ernst zu nehmen und die jeweiligen Interessenlagen nicht nur zu berücksichtigen, sondern auch zu verstehen.

■ 1. Die Weiterentwicklung der Fusion

Unsere gemeinsamen Herausforderungen beim Fusionsprozess

Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Fusion liegt darin, ob es uns gelingt, Verschiedenheit zuzulassen beziehungsweise auszuhalten und dennoch stets aufeinander bezogen zu bleiben. Man könnte diese Herausforderung auf die Formel „Unified in Diversity“ bringen. Denn es ist im Wesentlichen eine kulturelle Herausforderung und das heißt, wir müssen lernen, die Kulturen und Routinen unseres jeweiligen Partners wertzuschätzen.

Diese sind dadurch entstanden, dass Menschen auf ihre Aufgabe bezogen nach Lösungen gesucht und diese auch gefunden haben. Alles, was der jeweilige Fusionspartner macht – möglicherweise ganz anders als wir –, hat seine Rationalität. Auch wenn sie uns zunächst nicht einleuchtet oder gar abwegig erscheint, haben wir in diesem Jahr die Erfahrung gemacht, dass gemeinsame Lösungen nur dort erreicht werden, wo Verschiedenheit ernst genommen wird.

1.1. Die Weiterentwicklung des Bundesverbandes

Aktueller Status der Entwicklung

Das Diakonische Werk der EKD zeichnet sich durch eine stabile hohe Fachlichkeit in sehr verschiedenen Bereichen aus. Das bestätigte die im letzten Jahr abgeschlossene Evaluation der im Jahr 2003 eingeführten Zentrenstruktur. Allerdings hat der Vorstand dem Diakonischen Rat vor einem Jahr die aus der Evaluation abgeleiteten weiterführenden Handlungsempfehlungen vorgelegt. Sie zeigen durchaus Verbesserungspotenziale in den folgenden Bereichen auf:

- Strategieentwicklung
- Prozessqualität
- Projektmanagement
- Kommunikation

Für den Bereich Strategieentwicklung hat die Diakonische Konferenz im letzten Jahr eine kleine Arbeitsgruppe eingesetzt. Wir haben einen verbandsübergreifenden Strategie-Entwicklungsprozess in

ganz kleiner Runde aufgesetzt, bei dem zunächst drei Themen priorisiert wurden:

- Diakonie im Sozialstaat
- Diakonie mit dem Schwerpunkt Arbeitsrecht
- Diakonie in Europa

Erste Arbeitsergebnisse zu den ersten beiden Themen liegen vor. Dr. Uwe Becker, Vorstand der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe, wird Ihnen einen Kurzbericht liefern. In diesem Zusammenhang müssen wir jetzt die Frage diskutieren, wie die strategischen Überlegungen und unser Alltagshandeln aufeinander bezogen werden können.

Nur durch eine hohe und gelebte Prozessqualität können wir unsere fachlich gute Arbeit auch als Standard sicherstellen beziehungsweise Doppelarbeit und Redundanzen vermeiden.

Deshalb und auf Basis der Ergebnisse der Evaluation haben wir im abgelaufenen Jahr vor allem die Prozesse im Zentrum Kommunikation überprüft und verbessert.

Um unser Projektmanagement zu optimieren, haben wir unseren Projektleitfaden im Hinblick auf eine noch bessere Praktikabilität überarbeitet und darauf geachtet, in unseren Projekten noch stärker als bisher die Reflexion unserer Routinen als selbstverständlichen Arbeitsschritt einzubauen. Ebenso haben wir, um unsere Kommunikation hinsichtlich aktueller sozialpolitischer Fragestellungen zu verbessern, in einem ersten Schritt das Zentrum Kommunikation in den Präsidialbereich integriert.

Einschätzung zum Thema Bundesverband

Wenn ich hier eine Bewertung vornehmen soll, ist auf der einen Seite die hervorragende und hohe Fachlichkeit zu benennen und auf der anderen Seite stehen mir die hohen Verbesserungspotenziale im organisatorischen Bereich ins Auge. Das Diakonische Werk der EKD ist immer dann gut und erfolgreich, wenn die unterschiedlichen Bereiche gut vernetzt sind und eng zusammenarbeiten. Das hat nicht nur die eingangs erwähnte Aktion gezeigt, sondern

■ 1. Die Weiterentwicklung der Fusion

gilt auch für die einzelnen Bereiche in unserem Haus, die synergetisch und homogen als Ganzes zusammenarbeiten müssen und dabei nie das Gesamte aus dem Blickfeld verlieren dürfen.

Unsere gemeinsamen Herausforderungen im Bundesverband

Die Herausforderungen des Diakonischen Werkes der EKD sind vielfältig und ich sehe insbesondere drei große Aufgaben, die vor uns liegen:

- Die erste Herausforderung liegt im Bereich Kommunikation, wo es darum geht, Wege zu finden, auf denen wir unsere hervorragende fachliche Expertise noch schneller und zielgerichteter sowohl in die Politik als auch in die Öffentlichkeit und in unsere eigenen Verbände und Einrichtungen kommunizieren können.
- Die zweite Aufgabe ist es, in sauberen Projektstrukturen weiter zu denken und unsere künftige Arbeit in solchen aufzubauen. Ein Beispiel dafür könnte zukünftig der Aufbau eines vierten Zentrums sein, um auch die rechtlichen und ökonomischen Fragen der Diakonie in einer Zentren- und Projektstruktur bearbeiten zu können. Dadurch könnte gerade in den rechtlichen und ökonomischen Bereichen ein engeres Zusammenarbeiten von Landesverbänden, Fachverbänden, Einrichtungen und Bundesverband ermöglicht werden. Denn hier gilt es, viele drängende Fragen zu beantworten: die Frage nach der Weiterentwicklung des Gemeinnützigkeitsrechtes im europäischen Horizont, die Frage der Zukunft des Arbeitsrechtes, des Vergaberechtes oder des Umsatzsteuerrechtes – um nur einige zu nennen.
- Die dritte Herausforderung liegt für uns darin, konsequente Arbeits- und Führungsstrukturen innerhalb der Organisation aufzubauen, um in Zukunft gemeinsame Aufgaben noch abgestimmter und zielgerichteter bearbeiten zu können.

Diese Überlegungen weiter zu entwickeln wird die Aufgabe des Projektes „Bundesverband“ im Fusionsprozess sein.

1.2. Die Weiterentwicklung der Vernetzung: Fach- und Landesverbände

Aktueller Status der Vernetzung

Auch hier lohnt sich eine Erinnerung an die Evaluation der Strukturreform, deren Ziel es war, sowohl eine schlüssige Aufbau- und Ablauforganisation des Diakonischen Werkes der EKD zu schaffen als auch die Einbeziehung der Landes- und Fachverbände als involvierte Partner der Arbeit des Bundesverbandes zu gewährleisten. In der Evaluation wurde das Zusammenspiel zwischen Fachverbänden, Landesverbänden und Bundesverband kritisch beurteilt und zugleich als Ursache für ineffektive Arbeit gesehen. Die Rückbindung der Mitglieder der Lenkungsausschüsse in ihre jeweils entsendenden Gruppen wurde ebenfalls als kritisch betrachtet. Darüber hinaus sahen die Landesverbände in der Projektarbeit keine Entlastung ihrer eigenen Aufgaben durch den Bundesverband. Ein Schlüsselthema war hier die Frage nach dem Selbstverständnis und den Aufgaben eines Fachverbandes: Was ist ein Fachverband? Was ist fachverbandliche Arbeit? Welche Fachverbände müssen fusioniert werden?

Die Fachverbände haben sich diese Fragen mit Hilfe einer Selbst-Evaluation gestellt. Eine paritätisch aus Bundesverband, Landes- und Fachverbänden besetzte Arbeitsgruppe hat einen ersten Entwurf für ein Arbeitspapier vorgelegt. Das Ergebnis ist zunächst eine Präzisierung der erklärungsbedürftigen Fragen.

Durch die zukünftige Satzung werden wir die Möglichkeit schaffen, das Thema „Vernetzung der Ebenen“ geordneter anzugehen. Der Satzungsentwurf für das neue Gesamtwerk sieht nämlich einen „Ausschuss für Diakonie“ vor, in dem die Mitglieder des Diakonischen Werkes der EKD inhaltlich auf die strategische Ausrichtung des Bundesverbandes einwirken können. Das wird uns auch zwingen, die bisherige Gremienstruktur auf ihre Effizienz hin zu überprüfen.

Einschätzung zur Vernetzung der Verbände

Statt einer persönlichen Einschätzung möchte ich Ihnen hierzu zunächst folgendes Beispiel aufzeigen: Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee hat jüngst in einem Gespräch mit mir die Bedeutung der Träger-Neutralität des Konjunkturpaketes II betont. Auch den Trägern der freien Wohlfahrtspflege sollte das Konjunkturpaket zugute kommen können. Nach Information der Verbände darüber hielten viele entgegen, dass die Kommunen die finanziellen Zuschüsse alleine für sich in Anspruch nehmen würden. Als Bundesverband haben wir daraufhin über die Landesverbände eine Umfrage gestartet, um zu erfahren, ob und welche diakonischen Einrichtungen vom Konjunkturpaket II profitiert haben. Der Rücklauf war spärlich, und wir hätten diesen auf Bundesebene gebraucht, um politisch Druck aufbauen zu können.

Anders formuliert: Ich sehe im vorsichtigen aufeinander Zugehen zwischen den Landes- und Fachverbänden zwar einen sehr positiven ersten Schritt. Allerdings sind wir noch weit davon entfernt, die in der Evaluation aufgezeigten Fragen gelöst zu haben und gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Hier liegt noch eine Menge Arbeit vor uns.

Unsere Herausforderungen für die weitere Vernetzung

Eine der wichtigsten Herausforderungen der nächsten Zeit wird es sein, zunächst den Klärungsprozess der Fachverbände über ihre eigene Rolle weiter voran zu treiben.

Aber auch die Landesverbände müssen sich einem selbstreflexiven Prozess stellen und ihre Funktionen beschreiben, das heißt, sowohl ihre wichtige Rolle als Akteure auf Landesebene und im Kommunalisierungsprozess vieler SGB-Bereiche als auch ihre Rolle als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege und/oder als Träger von Einrichtungen zu beschreiben.

Außerdem müssen wir uns insgesamt stärker als einen Organismus begreifen, in dem wir Nehmende und Gebende sind. Wir werden uns Doppelstrukturen in Zukunft nicht mehr leisten können, das heißt einzelne Landes- und Fachverbände werden bestimmte Themenbereiche für alle bearbeiten müssen. Wir brauchen dazu schnellere Informationswege und eine ganz neue Aufgabenverteilung zwischen Bundesverband, Landesverbänden und Fachverbänden, um unsere Lobby-Arbeit schlagkräftiger zu machen.

2. Die Mitarbeitenden und das Arbeitsrecht

Aktueller Status zum Thema Arbeitsrecht

Viele von Ihnen werden sich an die letzte Diakonische Konferenz in Hamburg und an den Demonstrationsaufruf von ver.di an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Diakonie erinnern. Damit ist eine der wichtigsten Fragen angesprochen, für die wir dringend eine gute Lösung finden müssen.

Die Mitglieder der Arbeitsrechtlichen Kommission der AVR-Anwender sind nach dem Schlichtungsspruch im Sommer 2008 nicht mehr zusammengekommen, weil die Dienstnehmerseite meint, die Verhandlungen nicht auf Augenhöhe zu erleben. ver.di hatte jetzt im September 2009 in Bethel und Bremen zu Streiks aufgerufen, diesem Aufruf sind allerdings nur wenige Dienstnehmer gefolgt. Dennoch erfahre ich in Gesprächen und Diskussionen in diakonischen Einrichtungen immer wieder, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der einen Seite ihrer Aufgabe sehr motiviert nachgehen, zugleich aber das Gefühl haben, in ihrer Arbeit nicht entsprechend gewürdigt zu werden. Dabei geht es nicht nur um Geld, sondern um intransparente und unverständliche Entscheidungen über Löhne und Unternehmensstrukturen.

Sie alle kennen die Zwickmühle, in der sich diakonische Einrichtungen insbesondere im Pflegebereich derzeit befinden. Obwohl diese in aller Regel ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich besser bezahlen als private Anbieter, sind sie immer wieder in der Öffentlichkeit in negative Schlagzeilen gekommen, wodurch der Eindruck entstanden ist, dass sie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausbeuten würden. In Wirklichkeit aber erzwingen die durch die Leistungsträger gewährten finanziellen Spielräume eine Lohnspirale nach unten.

In dieser brisanten Situation bietet sich die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di als Verteidigerin der

Interessen von diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an. Selbst von Mitgliederschwund betroffen, sieht man auf der Seite von ver.di die Diakonie und Kirche als einen bedeutenden Markt zur Gewinnung neuer Mitglieder. Ich sehe in dem Versuch von ver.di, den Dritten Weg aufzubrechen, ein wichtiges strategisches Ziel dieser Gewerkschaft. Genau das zu verhindern, ist jedoch eines der strategischen Ziele von Diakonie und Kirche. Artikel 140 des Grundgesetzes gewährt den Kirchen ein Selbstbestimmungsrecht, das die rechtliche Grundlage des Dritten Weges darstellt. Sowohl der Diakonische Rat als auch die Kirchenkonferenz haben sich in diesem Jahr zu diesem Dritten Weg eindeutig bekannt und damit die Richtung der weiteren Entwicklung vorgegeben. Soweit die Entwicklung im letzten Jahr.

Einschätzung zum Arbeitsrecht

Ich halte diese Situation im Moment für gefährlich. Erstens, weil sie in ihrer Komplexität einer breiteren Öffentlichkeit kaum transparent vermittelbar und dazu angetan ist, das Image von Diakonie und Kirche nachhaltig zu schädigen.

Zweitens, weil sich die Rechtsprechung in der Praxis einer sich verändernden Gesellschaft ebenfalls verändern kann. Bei einem Besuch des Rates der EKD beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe erklärten die Bundesrichter, dass niemand am verfassungsrechtlich garantierten Selbstbestimmungsrecht der Kirchen Zweifel hege. Ob sich dieses Selbstbestimmungsrecht allerdings auch auf das Arbeitsrecht beziehe, bestehe Uneinigkeit. Und hier kann sich in den nächsten Jahren auch jederzeit etwas ändern. Wir müssen unsere kirchlichen arbeitsrechtlichen Regelungen selbst in der Hand behalten.

Und drittens kann ein dauernder Abriss eines Gesprächfadens zwischen Diakonie und Kirche auf der einen Seite und einer bedeutenden Gewerkschaft

■ 2. Die Mitarbeitenden und das Arbeitsrecht

auf der anderen Seite weder im Interesse von Diakonie und Kirche noch im Interesse der Gewerkschaften liegen. Noch ist offen, welchen wirtschafts- und welchen sozialpolitischen Kurs die neu gewählte Regierung einschlagen wird. Ich glaube jedoch, dass Gewerkschaften und Kirche sich als wichtige gesellschaftliche Kräfte noch brauchen werden und prinzipiell bündnisfähig werden müssen.

Unsere Herausforderungen im arbeitsrechtlichen Bereich

Wenn wir am Dritten Weg und an der Idee einer Dienstgemeinschaft zwischen Dienstnehmern und Dienstgebern in der Diakonie festhalten, wenn wir sowohl das Recht auf Streik als auch das Recht auf Aussperrung unserem Auftrag gegenüber als unangemessen halten – und dazu stehe ich ausdrücklich, dann müssen wir ihn so gestalten, dass er den Menschen einleuchtet. Ich halte es für absolut nicht erwiesen, dass man Lohnverhandlungen nur dann erfolgreich führen kann, wenn man Streik und Aussperrung als Ultima Ratio in der Hinterhand hat. Nach meiner Überzeugung ist ein konsensuales Verfahren, wie es der Dritte Weg vorgibt, ein erheblich moderneres und für alle Seiten kostengünstigeres Verfahren als Streik und Aussperrung. Allerdings sind wir

vom Ausschöpfen der Potenziale des Dritten Weges – und das müssen wir selbstkritisch zugeben – im Moment noch weit entfernt.

Ich glaube, wir haben uns in diesem Bereich von falschen Alternativen gefangen nehmen lassen. Vielleicht müssen wir so fragen: Wie können wir die Instrumente des Dritten Weges so verfeinern, dass sie helfen ein diakonisches Unternehmen mit zufriedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfolgreich zu machen? Wie können wir Mitarbeitende sinnvoll in die Arbeit der Aufsichtsgremien unserer Einrichtungen und Verbände integrieren? Wie können wir die Schlichtungsverfahren ausdifferenzieren? Wie können wir die arbeitsrechtliche und betriebswirtschaftliche Kompetenz der Mitarbeitervertretungen stärken, um in den Arbeitsrechtlichen Kommissionen mehr Augenhöhe zu erreichen? Wie können wir unsere Unternehmenskulturen so gestalten, dass sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren diakonischen Einrichtungen auch in finanziell angespannten Zeiten zuhause fühlen.

Was wir hier brauchen, sind Modellprojekte, die uns helfen, im Alltag quer und neu zu denken, das heißt angstfrei neue Perspektiven einzunehmen, indem wir im Alltag die entsprechenden Lerninseln schaffen.

3. Die Chancen und Herausforderungen für die Diakonie im veränderten Sozialstaat

Aktueller Status im Hinblick auf die Finanzkrise

Das letzte Jahr stand auch für uns unter dem Zeichen der Finanzkrise, die dafür sorgte, dass weniger Mittel für soziale Aufgaben zur Verfügung stehen und der Sozialstaat lernen muss, an den richtigen Stellen zu sparen. Aufgabe der Diakonie im Sozialstaat ist es, eine Art „Wächterfunktion“ zu übernehmen und dafür zu sorgen, dass dieses Sparen nicht auf Kosten derer geht, die keine Stimme haben und sowieso schon benachteiligt sind. Dies ist uns im vergangenen Jahr bereits zum Teil ganz gut gelungen.

Der Bundesverband hat hier viel getan, um sich sozialpolitisches Gehör zu verschaffen. Einen exakten Überblick über die Aktivitäten unseres Hauses ist Ihnen in Form unseres Geschäftsberichts bereits zugegangen. Er wurde übrigens in der gleichen Konzeption wie der Geschäftsbericht 2008 erstellt und ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass der Geschäftsbericht des letzten Jahres für die hervorragende Einzelleistung im Bereich Konzeption mit dem begehrten Diplom des „Berlin Type Award“ ausgezeichnet wurde.

Jedoch möchte ich Ihnen hier und jetzt drei Beispiele aufzeigen, die für eine erfolgreiche Arbeit im Zusammenhang von Diakonie und Sozialstaat stehen und die zeigen, dass wir für das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung“ in 2010 bestens gerüstet sind:

Erstens hat die Diakonie mit dem Positionspapier „Zur Rechtsstellung einkommensarmer Menschen und den notwendigen Änderungen im SGB II“ erstmals eine Zusammenschau der aktuellen und geplanten gesetzlichen Veränderungen, die die Rechtsstellung einkommensarmer Menschen nachteilig verändern, vorgelegt. Menschen in Armut und Arbeitslosigkeit sind auf Behörden und das Hartz

IV-System angewiesen, um ihre Leistungen zur Sicherung des Existenzminimums zu erhalten. Im Hartz IV-System sind die Behörden mit umfangreichen Rechten und Sanktionsmöglichkeiten ausgestattet. Gerade einkommensarmen Menschen wird mit einer Verschlechterung ihrer Rechtsposition die Möglichkeit genommen, ihre Chancen auf ein selbst bestimmtes Leben zu wahren und auszubauen. Insbesondere zum Thema Kinderarmut hat sich das Bundessozialgericht, als es die Regelung über die Hartz IV-Regelsätze für Kinder als verfassungswidrig bezeichnete, ganz wesentlich auf eine Stellungnahme des Diakonischen Werkes der EKD berufen. Am 20. Oktober wird der Sachverhalt vor dem Bundesverfassungsgericht verhandelt werden. Ein sehr schönes Beispiel von Lobbyarbeit für die, die keine Lobby haben.

Zweitens ist die Studie „Krankheit als finanzielle Belastung“ ein schönes Projektergebnis in diesem thematischen Bereich. Diese Studie zeigt, in welchem Umfang die seit Jahren steigenden Gesundheitskosten aus den Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherungen in die finanzielle Eigenverantwortung der Versicherten verlagert wurden. Damit wurde ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen chronischer Krankheit und Armut geschaffen, der in dieser Form von uns erstmals benannt wurde. Nach Auffassung der Diakonie müssen die Härtefallregelungen in den gesetzlichen Krankenversicherungen so weiterentwickelt werden, dass Menschen mit chronischer Krankheit und niedrigem Einkommen von Kostenbeteiligungen weitgehend freigestellt werden. Krankheitsbedingt erhöhte Ausgaben im Lebensalltag – zum Beispiel für Ernährung und Hautpflege – sind bei Bedürftigkeit von der Sozialhilfe und der Grundsicherung für Arbeitsuchende zu tragen.

Ein anderes Beispiel, das sich eher auf die mindestens ebenso wichtige Kommunikation unserer Arbeit

■ 3. Die Chancen und Herausforderungen für die Diakonie im veränderten Sozialstaat

nach außen bezieht und sich mit dem Thema Ausgrenzung befasst, ist die neue Imagekampagne. Diese wurde vom Zentrum Kommunikation entwickelt und startete zum Kirchentag 2009 in Bremen. Im Diakonischen Dorf im Zentrum Bremens ließen Industrie-Kletterer ein 120 Quadratmeter großes Banner mit dem Motiv „Lass uns Freunde sein“ (Behindertenhilfe) vom Turm der Liebfrauenkirche herab. Die behinderte junge Frau, die auf dem Plakat zu sehen ist, lebt im Wichernhaus in Gelsenkirchen und ist seitdem der heimliche „Star“ dieser Kampagne. Sie ist nicht nur bundesweit auf Großflächenplakaten und als Gebäudeposter zu sehen, auch in den Zwischenabteilen vieler ICE-Züge hängt „ihr“ Plakat und sie hat mehrfach persönlich im Rollstuhl an Kampagnen-Veranstaltungen teilgenommen. Das erweckte das Medieninteresse und so wurde sie erst vor zwei Wochen beispielsweise vom WDR-Fernsehen in der Reihe „Lokalzeit“ eindrucksvoll porträtiert.

Mit dieser neuen Kampagne wollen wir das Bild der Diakonie in der Öffentlichkeit weiter festigen und konzeptionell an die bisherigen Kampagnen anknüpfen. Inhaltlich steht das Thema „Leistung und Unterstützung“ im Mittelpunkt: Die Diakonie gibt Unterstützung und braucht sie zugleich – zum Beispiel in Form ehrenamtlichen Engagements.

Wie bei allen anderen Vorgänger-Kampagnen auch, wird anteilig nur ein kleiner Bruchteil des Mediavolumens bezahlt. Der Großteil besteht aus gespendeter oder erheblich preisreduzierter Werbung, um die wir uns intensiv bewerben müssen, da wir hier in einem harten Wettbewerb mit anderen sozialen Einrichtungen und Organisationen stehen.

Einschätzung des sich verändernden Sozialstaates

Die Arbeit des Bundesverbandes wird meines Erachtens nach nicht danach beurteilt, ob und wie erfolgreich unsere internen Reorganisations-, Fusions-, und Restrukturierungsmaßnahmen verlaufen. Vielmehr muss sich die Arbeit des Bundesverbandes daran messen lassen, ob beziehungsweise wie gut es uns gelingt, unsere Anliegen in der Deutschen Sozialgesetzgebung abzubilden. Anders formuliert: Wir müs-

sen es schaffen, dass unser hoher Anspruch, für Frieden und Gerechtigkeit zu sorgen, auch politisch umgesetzt wird. All unser Tun muss diesem Anspruch unterstellt und darauf ausgerichtet sein. Dafür müssen wir kämpfen, gerade dann, wenn die politische Situation schwerer durchschaubar ist.

Dass wir andererseits sowohl in der Politik als auch in den Medien gehört werden, zeigt, wie wichtig unsere Stimme ist. Wir müssen diese Chancen konsequent nutzen.

Unsere Herausforderungen im politischen und sozialstaatlichen Umfeld

Die erste Herausforderung angesichts dieser Situation ist zunächst ein wesentlich genaueres Verstehen der politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen. Wir müssen unterschiedliche Szenarien erarbeiten, die eine pro-aktive Veränderung bewirken. Die Arbeitsgruppe, die die Diakonische Konferenz während ihrer letzten Sitzung eingesetzt hat, bildet hier einen ersten Schritt in die richtige Richtung.

Die zweite Herausforderung liegt in der Weiterentwicklung unserer politischen Kontakte in Richtung Bundestag. Wir müssen unsere Kommunikations- und Sprachfähigkeiten ausbauen und konsequent verbessern – insbesondere, was den direkten Dialog mit politischen Entscheidern angeht.

Die dritte Herausforderung liegt im Zusammenhang von sozial- und entwicklungspolitischen Fragen, mit denen wir uns aktiv auseinandersetzen müssen. Aus der Katastrophenhilfe wissen wir zum Beispiel, dass der klimatische Wandel zu verschärften Naturkatastrophen führt. Wir wissen durch „Brot für die Welt“ und den „Evangelischen Entwicklungsdienst“, wie sehr häufigere und längere Dürreperioden eine nachhaltige Entwicklung in Frage stellen. Wir wissen, dass Migration heute die Flucht aus Armut und verzweifelter Lebenslagen ist. Wir wissen in der Diakonie, wie klar Migrationshintergrund bei uns Ursache dauerhafter Benachteiligungen ist. Sie sehen: Die Probleme greifen ineinander und müssen in dieser Verflechtung auch unter Berücksichtigung des globalen Hintergrundes bearbeitet werden.

4. Die Gestaltungsaspekte zwischen Diakonie und Kirche

Aktueller Status im Gestaltungsprozess

Wenn wir die Satzung des neuen Gesamtwerkes in der durch die Eckpunkte vorgegebenen Weise umsetzen, werden verfasste Kirche und privatrechtlich organisierte Diakonie sehr viel enger beieinander sein als je zuvor in ihrer Geschichte. Einige unter Ihnen werden dies mit Sorge betrachten, andere sehen gerade darin eine große Chance. Die beiden letzten Diakonischen Konferenzen hatten das Verhältnis von Diakonie und Kirche zum inhaltlichen Schwerpunkt. In Münster hieß der thematische Schwerpunkt: „Mitten im Leben – Diakonie: Kirche in der Welt“. Dabei ging es um die Frage, wie sich Diakonie und Kirche so vernetzen können, dass sie in neuer Weise anschlussfähig an gesellschaftliche Fragestellungen werden. Mit der Diakonischen Konferenz in Hamburg haben wir diesen Diskurs fortgesetzt. Denn Johann Hinrich Wichern ging es darum, dass mit Hilfe der Inneren Mission christliche Werte in die Gesellschaft getragen werden – aber so, dass die Gesellschaft Kirche als kompetenten Partner für gesellschaftliche Problemfelder erlebt und sich zugleich erneuert.

Aus beiden Konferenzen kam die Botschaft, dass in dieser neuen Aufeinander-zu-Bewegung unsere gemeinsame Zukunftschance liegt. Deshalb haben wir als Diakonisches Werk der EKD es als unsere Aufgabe verstanden, unsere Routinen zwischen Kirche und Diakonie auf allen Arbeitsebenen zu verbessern. Dafür sind wir im Berichtszeitraum einige entscheidende Schritte gegangen:

Auf der Ebene des Bundesverbandes, des Kirchenamtes der EKD und des Büros des Bevollmächtigten erlebe ich ein entspanntes und aufgabenorientiertes Miteinander. Hier ist allen Partnern deutlich geworden, dass wir nur gemeinsam der Politik gegenüber unsere Interessen durchsetzen können. Dort wo dies gelingt, finden wir offene Ohren: Ein wichtiges

Beispiel waren die gemeinsamen Verhandlungen mit dem Arbeitsministerium zum Thema Mindestlohn.

In der Fläche allerdings agieren Diakonie und Kirche oft noch sehr voneinander getrennt. Zu unterschiedlich scheinen ihre Kulturen zu sein und im Reformprozess kam das Thema Diakonie nur am Rande vor. Unter den in Kassel präsentierten Projekten in der „Galerie gelungener Praxis“ waren keine diakonischen Projekte vertreten. Andererseits hat Bischof Wolfgang Huber in seinem Leitvortrag darauf hingewiesen, dass einer der wesentlichen Herausforderungen der Kirche in der Überwindung ihrer Milieuverengung liegt.

Genau entgegen diese Milieuverengung hat das Diakonische Werk der EKD im letzten Jahr mit der Servicestelle „Soziale Stadt“ gearbeitet. Darauf haben wir unseren Schwerpunkt gelegt. Ein Beispiel: in einem Vorort Stralsunds. Ein Gemeindezentrum, noch kurz vor der Wende in einer Plattenbausiedlung errichtet, verliert über die Jahre seine Funktion als Platz für lebendiges Gemeindeleben. Immer neue Bemühungen der Kirchengemeinde, diesen Ort zu beleben, scheitern. Schließlich übernimmt das Diakonische Werk Stralsunds die Trägerschaft dieses Hauses. Zusammen mit dem Quartiersmanagement des Stadtteils, zusammen mit anderen sozialen Initiativen wird das ehemalige Gemeindehaus zum Stadtteilzentrum umgebaut. Beratungsdienste des Diakonischen Werkes finden hier ihren Platz und sind genau dort, wo man sie braucht. Ein „Umsonstladen“ wird eingerichtet und durch freiwillig Engagierte betrieben. Diese freiwillig Engagierten haben zunächst nichts mit Kirche zu tun, entdecken aber irgendwann den Andachtsraum für sich, machen andere Besucher auf ihn als Rückzugsort und Raum der Stille aufmerksam. Sie identifizieren sich mit ihrer „Kirche“. Eine christliche Breakdance-Gruppe findet dort genauso ein Zuhause wie eine Initiative der Volkssolidarität. Alte Wunden heilen.

■ 4. Die Gestaltungsaspekte zwischen Diakonie und Kirche

Hinter diesem Beispiel stehen weitere, vor allem aber steht eine Struktur, die ein solches Arbeiten ermöglicht. Um die Zusammenarbeit zwischen Diakonie, Kirchengemeinden und weiteren Akteuren im Gemeinwesen anzustoßen und entsprechende Projekte bundesweit zu vernetzen, hat sich im vergangenen Jahr eine Arbeitsgruppe von Mitarbeitenden des Bundesverbandes, des Kirchenamtes der EKD und des Sozialwissenschaftlichen Institutes der EKD gebildet. Als einen wichtigen Schritt in diese Richtung hat diese Gruppe während der Zukunftswerkstatt in Kassel das Forum „Kirche mittendrin“ veranstaltet, ein großes Forum zum Thema Gemeinwesendiakonie, auf der wir Gemeinwesenprojekte vorgestellt und in einem größeren Zusammenhang theoretisch reflektiert haben. Dieses Forum war der einzige Ort auf dem Kongress, an dem die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und sozialer Fragestellung dargestellt, überdacht und weiterentwickelt wurde.

Einschätzung zur Annäherung von Diakonie und Kirche

„Milieuverengung“ ist für mich hier das Schlüsselwort: Wo Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen diese überwinden, bekommen sie überraschend Kontakt zu neuen gesellschaftlichen Gruppen. Durch Strukturen in jeder Stadt und so gut wie in jedem Dorf und durch ihre Möglichkeit freiwilliges Engagement zu initiieren, können sie Brücke über die Gräben zwischen den unterschiedlichen sozialen Milieus darstellen. Darin liegt meines Erachtens eines der wirklich großen Potenziale der Diakonie für die Kirchen beziehungsweise für die Profilierung von Kirchengemeinden, die seit der Veröffentlichung des Impulspapiers „Kirche der Freiheit“ immer wieder gefordert wird.

Durch ihre Vernetzung in unterschiedliche gesellschaftliche Milieus haben Kirchengemeinden eine einzigartige Möglichkeit, Ausgrenzung und der Bildung von Parallelgesellschaften entgegenzuwirken. Im diakonischen Handeln wird dabei der Kontext

des Evangeliums deutlich. Hier muss sich der christliche Glaube bewähren. Anders formuliert: Die Gemeinwesenarbeit der Diakonie steht für mich für die erforderliche Milieuerweiterung.

Unsere Herausforderungen bei der Zusammenführung von Kirche und Diakonie

Welche Herausforderungen ergeben sich daraus? Zunächst: Wenn man von Diakonie und Kirche im Gegenüber spricht, hört man oft schnell, dass die Diakonie die Wesensäußerung der Kirche ist. Das kann allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass Diakonie und Kirche oft sehr unterschiedlichen Logiken folgen. Ein wichtiger und erster Schritt wäre es, diese unterschiedliche Logiken zu verstehen, sie ernst zu nehmen und als Kultur des jeweils anderen zu achten. Denn Kulturen sind ja nicht zufällig oder willentlich entstanden, sondern haben sich als Routinen erfolgreicher Praxis durchgesetzt. In den Gremien des neuen Gesamtwerkes werden wir zuhören und achten lernen müssen.

Darüber hinaus sehe ich im Ansatz, dass Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen und andere soziale Akteure in einem Stadtteil oder Kiez, wie es in Berlin heißt, gemeinsam arbeiten, eine Chance von großer strategischer Bedeutung.

Das beinhaltet zugleich eine tiefer greifende Umorientierung vom Falldenken zum sozialräumlichen Denken. Gemeinwesenorientierung muss ein Mainstream-Thema in der Diakonie werden. Das verlangt die Verankerung von gemeinwesenorientierten Kompetenzen in der Diakonen- und Theologenausbildung, in unseren Fortbildungseinrichtungen, das braucht Anknüpfungspunkte in den evangelischen Akademien. Das Diakonische Werk der EKD kann und will hier Plattform für eine Vernetzung von Akteuren sein, die diesen Bereich für sich entdecken. Darin liegt für mich unsere große Herausforderung für die kommenden Jahre.

■ 4. Die Gestaltungsaspekte zwischen Diakonie und Kirche

Sechs Thesen für unsere erfolgreiche gemeinsame Weiterentwicklung

1. Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Fusion liegt in der Formel „Unified in Diversity“ und stellt im Wesentlichen eine kulturelle Herausforderung dar.
2. Bei der Weiterentwicklung des Bundesverbandes gilt es, die Herausforderungen bessere Kommunikation, saubere Projektstrukturen und konsequente Arbeits- und Führungsstrukturen innerhalb der Organisation zu meistern.
3. Bei der Vernetzung der Verbände spielt der Klärungsprozess der Fachverbände über ihre eigene Rolle ebenso eine Schlüsselrolle wie ein Prozess der Selbstreflexion bei den Landesverbänden. Wir müssen uns insgesamt stärker als einen Organismus be-greifen, in dem wir Nehmende und Gebende sind.
4. Im arbeitsrechtlichen Bereich müssen wir am Dritten Weg und an der Idee einer Dienstgemeinschaft zwischen Dienstnehmern und Dienstgebern in der Diakonie festhalten und die Instrumente des Dritten Weges so verfeinern, dass sie helfen, ein diakonisches Unternehmen mit zufriedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfolgreich zu machen.
5. Im politischen und sozialstaatlichen Umfeld müssen wir die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen genauer verstehen und unsere politischen Kontakte in Richtung Bundestag weiterentwickeln und uns dem Zusammenhang von sozial- und entwicklungspolitischen Fragen stellen.
6. Bei der Zusammenführung von Kirche und Diakonie müssen wir die unterschiedlichen Logiken verstehen, diese ernst nehmen und die Kultur des jeweils anderen achten. Für das Diakonische Werk der EKD liegt der Anspruch darin, die Gemeinwesenorientierung in die Arbeit von Kirche und Diakonie mehr als bisher mit einzubringen.

Am Ende eines Vorstandsberichtes steht der Dank:

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Stuttgart, Berlin und Brüssel für die geleistete Arbeit.

Ein besonderer Dank geht an Dr. Bernd Schlüter. Ohne seine Aufbauarbeit für die Zentren und die sozialpolitische Arbeit in Berlin ständen wir nicht da, wo wir jetzt sind. Für seinen weiteren beruflichen wie persönlichen Weg begleiten ihn unsere Segenswünsche.

Ich danke Ihnen allen für Ihr Engagement in unseren Gremien. Stellvertretend für alle seien Dr. Uwe Becker für seine Mitarbeit in der Expertisegruppe, Dr. Jörg A. Kruttschnitt für seine Mitarbeit am Runden Tisch zur Aufarbeitung der Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren, Dr. Wolfgang Gern für die Vertretung des Diakonischen Werkes der EKD in der Nationalen Armutskonferenz und Herrn Johannes Stockmeier für seinen Vorsitz im Finanzausschuss des Diakonischen Rates genannt.

Ein großer Dank geht auch an Präses Nikolaus Schneider für seine Bereitschaft neben dem Vorsitz im Aufsichtsrat des EED auch den Vorsitz im Diakonischen Rat und im Personalausschuss zu übernehmen.

Ein ebenfalls großer Dank an Frau Annegrethe Stoltenberg für ihr Engagement im Vorsitz des Grundsatzausschusses und der Diakonischen Konferenz.

Ganz am Schluss steht der Dank an jeden Einzelnen von Ihnen: für Ihr vielfältiges Engagement, für Ihr Mit- und Weiterdenken und last but not least fürs Zuhören.

Auszug Diakonie Texte 2007/2008/2009

- 13.2009 Verbesserung der Teilhabe am Arbeitsleben von Menschen mit Behinderung außerhalb der WfbM
- 12.2009 Seelsorge in Palliative Care
- 11.2009 Gesundheitspolitische Perspektiven der Diakonie 2009
- 10.2009 Stationäre medizinische Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen
- 09.2009 Einrichtungsstatistik zum 1. Januar 2008
- 08.2009 Fehlerhafte Transparenzberichte – Rechtsmittel gegen eine Veröffentlichung
- 07.2009 Zur Rechtsstellung einkommensarmer Menschen und den notwendigen Änderungen im SGB II
- 06.2009 Ziele, Indikatoren und Evaluation in Projekten der Migrationsarbeit
- 05.2009 Leistungs- und Qualitätsmerkmale im SGB XI
- 04.2009 Zukunftssicherung der Dienste in der Familienpflege und Dorfhilfe
- 03.2009 Bildungswege „Gesundheit und Soziales“ – attraktiv für Nachwuchskräfte
- 02.2009 Jugend gewinnen
- 01.2009 Krankheit als finanzielle Belastung

- 18.2008 Die „insoweit erfahrene Fachkraft“ nach § 8a Abs. 2 SGB VIII – eine neue fachdienliche Aufgabe?
- 17.2008 Characteristics of Diaconal Culture
- 16.2008 Vorstandsbericht Diakonisches Werk EKD
- 15.2008 Familien wirksam fördern
- 14.2008 Mobile Rehabilitation
- 13.2008 Interkulturelle Öffnung in den Arbeitsfeldern der Diakonie
- 12.2008 Integrationsarbeit von A-Z
- 11.2008 Die Migrationserstberatung der Diakonie 2007
- 10.2008 Sucht im Alter – Herausforderungen und Lösungswege für diakonische Arbeitsfelder
- 09.2008 Sucht im Alter – Sozial- und gesundheitspolitische Forderungen der Diakonie
- 08.2008 Gesetz zur Neuregelung des Rechtsberatungsrechts RDG vom 12. Dezember 2007
- 07.2008 Synopse zum Pflege-Weiterentwicklungsgesetz
- 06.2008 Sucht im Alter
- 05.2008 Die Allgemeine Sozialarbeit der Diakonie im Wandel
- 04.2008 Gesunde Kinder – gesunde Zukunft? Zukunftsaufgabe Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen
- 03.2008 Zukunftsweg Pflegeausbildung
- 02.2008 Positionen der Diakonie zur Finanzierung von Kindertageseinrichtungen
- 01.2008 Charakteristika einer diakonischen Kultur

- 23.2007 Statistik der Allgemeinen Sozialarbeit der Diakonie für das Jahr 2005
- 22.2007 Hauswirtschaft – Gesicherte Qualität in der stationären Pflege
- 21.2007 Synopse zum Pflege-Weiterentwicklungsgesetz
- 20.2007 Rolle rückwärts? Erfahrungen und Wirkungen des Prostitutionsgesetzes
- 19.2007 Synopse zum Referentenentwurf der Pflegereform 2007
- 18.2007 Neue Wohnformen im Alter
- 17.2007 Diakonie in der Einwanderungsgesellschaft
- 16.2007 Präsidentenbericht 2007
- 15.2007 Rechenschaftsbericht 2007

Impressum

Die Texte, die wir in der Publikationsreihe Diakonie Texte veröffentlichen, sind im Internet frei zugänglich. Sie können dort zu nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und vielfältig werden. Diakonie Texte finden Sie unter www.diakonie.de/Texte. Im Vorspann der jeweiligen Ausgabe im Internet finden Sie Informationen, zu welchem Preis Diakonie Texte gedruckt im Zentralen Vertrieb bestellt werden können.

Bestellungen:
Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V.
Karlsruher Straße 11
70771 Leinfelden-Echterdingen
Telefon: +49 711 21 59-777
Telefax: +49 711 797 7502
Vertrieb@diakonie.de

Benutzer des Diakonie Wissensportals können über die Portalsuche nicht nur nach Stichworten in den Textdateien recherchieren, sondern auch auf weitere verwandte Informationen und Veröffentlichungen aus der gesamten Diakonie zugreifen. Voraussetzung ist die Freischaltung nach der Registrierung auf www.diakonie-wissen.de

Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V.
Staffenbergstraße 76
70184 Stuttgart

Verantwortlich für die Reihe:
Andreas Wagner
Zentrum Kommunikation
Postfach 10 11 42
70010 Stuttgart
Telefon: +49 711 21 59-454
Telefax: +49 711 21 59-566
redaktion@diakonie.de
www.diakonie.de

Layout:
A. Stiefel

Foto Titelseite:
Stefan Trappe

Druck:
Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V.
Karlsruher Straße 11
70771 Leinfelden-Echterdingen

www.diakonie.de

© Oktober 2009 · 1. Auflage
ISBN 978-3-941458-06-2

Diakonisches Werk
der Evangelischen Kirche
in Deutschland e. V.
Stafflenbergstraße 76
70184 Stuttgart

Telefon: +49 711 21 59-0
Telefax: +49 711 21 59-288
diakonie@diakonie.de
www.diakonie.de